Forgotten Children

Von YourCosplayWaifu

Kapitel 1: No one seems to care

Forgotten Children

No one seems to care!

„Der arme Junge! Jetzt hat er wirklich alles verloren!“ – „Aber zu wem kommt er denn jetzt? Jetzt wo er niemanden mehr hat?“
Getuschel überall wo ich hinging. Warum konnten diese Menschen nicht einfach ihren Mund schließen. Ich ließ mich in der ersten Reihe der Kapelle auf einen Stuhl fallen und wartete darauf, dass der Priester den Saal betrat.
Die ersten Töne der Orgel ertönten und ich erhob mich. Mit mir noch viele andere Menschen. Die Türe öffnete sich und ein schwarzer Sarg wurde in den Saal geschoben. Er war schön verziert. Ich hatte die Lieblingsblumen meiner Mutter gewählt. Immerhin war es ihr Fest. Die weißen Lilien sahen wirklich schön aus und passten farblich perfekt zu dem schwarz des Sargs.
Als die Töne der Orgel erloschen, begann der Priester zu sprechen. Doch seine Worte nahm ich kaum war. Plötzlich fühlte ich wie etwas auf meine Hand tropfte. Erst jetzt bemerkte ich, dass stumme Tränen über meine kalten, blassen Wangen rannen. Leicht peinlich berührt wischte ich mir die salzige Flüssigkeit vom Gesicht und konzentrierte mich erneut darauf den Sarg anzustarren.
Eigentlich hatten die Damen von vorhin Recht gehabt. Ich hatte keinen mehr. Jetzt war ich alleine, ganz alleine.
Mein Vater hatte meine Mum schon verlassen als ich noch nicht einmal geboren war. Alleine hatte meine Mutter mich großgezogen. Bis zu dem Tag ihres Todes.
Ihr Chef hatte ihr den Job gekündigt und wir hatten kaum mehr Geld. Sie hatte zu mir gesagt, sie würde wieder etwas finden, es würde nur seine Zeit dauern. Und dann, dann war sie gegangen.
Später hatte das Telefon geklingelt.
Ein Zug hatte sie überrollt. Ob das Suizid gewesen war oder jemand sie geschubst hatte ist bis heute nicht klar. Heute – Der Tag ihrer Beerdigung.
Und jetzt war ich alleine.
Die Orgel spielte erneut. Ich sah auf. Es war Zeit. Zeit den Trauerzug zu eröffnen, also erhob ich mich und ging hinter dem aufgebahrten Sarg hinterher. Ich folgte dem Wagen bis zum Grab. Langsam wurde vor meinen Augen das letzte Bett meiner Mutter in die tiefe Grube hinabgelassen.
Und wieder überkam mich Angst.
Zu wem sollte ich? Wen hatte ich denn noch und was? Wie sollte ich leben?

Ich schluchzte leise auf. Ich glaube die Hilflosigkeit war mir anzusehen. Ohne noch den Worten des Priesters zu lauschen, lief ich davon.
Egal wohin, egal wie schnell, egal – Hauptsache weg- weg von hier.

Schließlich wachte ich wieder auf. Dieser Traum verfolgte mich schon seit Tagen. Immer und immer wieder träumte ich von den schlimmsten Stunden meines Lebens.
Der Tag an dem ich alles verlor.
Und jetzt, wollte mich keiner haben und keiner kennen. Seit Tagen schon schlief ich auf der Straße. Der Vermieter unserer Wohnung hatte mich hochkant hinausgeworfen. Nichts besonderes in dieser Stadt.
Verzweifelt war ich durch die Straßen gelaufen, bis ich schließlich in einer kleinen Gasse einen Jungen gesehen habe, der mich faszinierte. Einen Jungen! Das kam mir suspekt vor, dass ich auf einmal auf Jungs zu stehen schien. Na gut, mit 16 ist das auch noch ok, da kann man das auf die Hormone schieben, aber trotzdem.
Wie dem auch sei, der Junge hatte mich fasziniert. Er hatte mich bemerkt und war schnell weggerannt und seinen blonden Dreadlocks hatte ich noch lange nachgesehen.
Jetzt hatte ich es mir zur Aufgabe gemacht den Jungen zu suchen. Ich wollte – nein musste ihn unbedingt wiedersehen. Sein Auftreten hatte mich fasziniert. Er wirkte stark und eigensinnig, aber auch verdammt entschlossen. Nach was er wohl gesucht hatte, in der Gasse. Ich hatte nach seinem Verschwinden die ganze Straße abgesucht, seitdem sitze ich hier.
Ob ich ihn wohl jemals wiedersehe.
Schon wieder fielen mir die Augen zu. Ich weiß nicht warum, aber in letzter Zeit war ich verdammt schläfrig.
Ich gab meinem Körper nach und legte mich zurück auf die alte Matratze, die irgendwer, der kein Geld für den Sperrmüll bezahlen wollte hier abgelegt hatte – zu meinem Glück.
Schon nach kürzester Zeit fiel ich in einen traumlosen Schlaf.

Stimmen rüttelten mich wach. Verwirrt sah ich auf und sah eine Gruppe Jungs um mich herumstehen. Sie schienen aufgebracht und starrten böse zu mir hinunter. Ihre Blicke machten mir Angst. Mich aufsetztend rutschte ich an die Wand und sah beinahe ehrfürchtig zu Boden.

Aufgebracht diskutierten sie in der Ecke über mich. Sie hatten mich an den Handgelenken gefesselt und mit in ihr Quartier genommen. Ich kam mir vor wie ein Gefangener und das einzige was ich wusste war, dass es sich bei den Jungen um Straßenkinder handeln musste.
Gerade kam ein hochgewachsener, schlanker Junge mit wasserstoffblonden Haaren auf mich zu und öffnete seinen Mund um etwas zu sagen, als eine weitere Person die verlassene Lagerhalle betrat.

Die Sonne blendete und einen Moment lang konnte man nur die Umrisse der Person erkennen, doch schon einen Wimpernschlag später stand er vor mir. Als ich meinen Blick hob um zu sehen wer da vor mir stand, stockte mir der Atem.
Er stieß den blonden Jungen von mir weg und meckerte lautstark, was das solle und warum er mich gefesselt hatte woraufhin sich der Blonde bei ihm entschuldigte und einen Abgang machte, was ich mit einem Lächeln quittierte.

Dann kam er auf mich zu. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als er sich zu mir hinabbeugte um mir die Fesseln zu lösen. Er war mir so nahe, dass ich seinen Atem auf meiner blassen Haut fühlen konnte.
Dann entfernte er sich von mir und sah mich mit seinen braunen Augen lange an. Ängstlich blickte ich zur Seite und hatte Mühe nicht in Tränen auszubrechen. Sein Blick hatte etwas stechendes und beinahe gefährlich wirkte seine Aura, die ihn begleitete.
Aus den Augenwinkeln sah ich eine Bewegung, ich dachte jetzt würde er mich strafen und bereitete mich auf den Schlag vor indem ich die Augen ängstlich zusammenkniff.
Doch was ich fühlte war eine sanfte Berührung meiner Wange und dann hörte ich zum ersten mal seine Stimme. „Warum wohnst du auf der Straße?“ fragte er mich und langsam sah ich ihn an. Ich dachte meine Stimme würde versagen oder mir nicht gehorchen, so schüttelte ich nur stumm den Kopf und versuchte die aufkommenden Tränen zurückzuhalten. Trotzdem rollte mir ein verräterischer Tropfen über die Wange und tropfte auf die Hand des Dreadheads.
Er sah mich immer noch an, stellte jedoch keine weiteren Fragen, sondern rief nur in den Raum: „Der Kleine gehört mir! Wehe wenn ihn jemand anfasst!“
Diese Aussage jagte mir einen kalten Schauer über den Rücken, doch ich erwiderte nichts, sondern blieb stumm vor ihm sitzen.
Und da war er wieder, dieser beinahe zärtliche Ausdruck in seinen Augen und mit sanfter Stimme hauchte er mir in mein Ohr, sodass sich eine dicke Gänsehaut auf meinem gesamten Körper bildete: „Du bist stumm, das verstehe ich schon! Egal was war, du gehörst jetzt mir, mir alleine. Du wirst ab jetzt Bill heißen, Bill das Eigentum von Tom! Merk dir das!“
Ich starrte ihn an, dachte ich hätte mich verhört. Ich? Stumm? Bill? Aber mein Name war doch gar nicht Bill.
Doch mehr Zeit zum Nachdenken hatte ich nicht, denn das letzte was ich an diesem Tag fühlte waren weiche Lippen die forsch, aber dennoch zärtlich die meinigen berührten. Nur ganz kurz... sodass ich es kaum fühlte.